

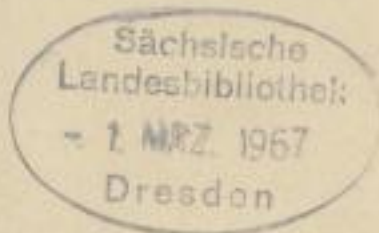
# Deutsche Uniformen

Das Zeitalter der Freiheitskriege 1813—1815

240 Bilder von Herbert Knötel d. J., Text und Erläuterungen von Dr. Martin Lezius

Herausgegeben von der Sturm-Zigaretten G. m. b. H.

Dresden-A. 21



## Zur Einführung

Das Heer Friedrichs des Großen, das den Sammlern der von der Sturm-Zigaretten G. m. b. H. herausgegebenen Uniformbilder Herbert Knötels in seiner äußeren Erscheinung wieder vertraut geworden ist, fand durch die Katastrophe von 1806 seinen Untergang. Wir haben in dem zuerst erschienenen Album nur auf wenigen Seiten von seinen Haupttriumphstaten, den Tagen von Hohenfriedberg und Rossbach, von dem schweren Ringen um Leuthen und von den erbitterten Kämpfen um die Süptizer Höhen in der Torgauer Schlacht erzählen können. Aber auch als Friede geworden, war der König bedacht, sein Heer, das ihm seine Siege erritten hatte, auszubauen und es weiter als stets kampfbereites Werkzeug zur Verteidigung seiner Staaten zu erhalten. Seine beiden Nachfolger hatten das gleiche Bestreben, auch ihr ganzes Interesse galt dem Wohl der Armeen. Aber trotzdem unterlag das preussische Heer in den Oktoberschlachten des Jahres Sechs den sieggewohnten Scharen des Franzosenkaisers. In dem verständlichen Bestreben, Aftemährtes und vom Großen Friedrich für Gutbefundenes pietätvoll zu erhalten und zu bewahren, war man zu weit gegangen, eine Gefahr, die jeder zu lang andauernde Friede mit sich bringt. So kam es, daß allmählich in der Armee die „mechanischen Köpfe“ zu triumphieren begannen und das maßgebende Wort sprachen, die Form wurde höher als der Geist gestellt. Mit Tapferkeit und Todesverachtung, die die Nachwelt ihnen gern absprechen wollte, schlugen sich in jenen Tagen der einfache Mann und der Offizier in der Front, aber sie unterlagen in Ehren gegen das Feldherrngenie eines Napoleon.

Aber trotzdem ließ man den Mut nicht sinken, den Preußen sollte noch einmal Gelegenheit gegeben werden, sich ihres alten Namens würdig zu zeigen. Beim Sturm auf das Vielmoßdöfen von Kurtschitten in der Eylauer Winterschlacht retteten die preussischen Regimenter die Ehre der fredericianischen Armee und sie bewiesen, daß in ihnen noch der alte Geist von Leuthen und Torgau lebendig war. Und in den Festungen Graudenz und Thorn war es nicht anders. Die Männer, die dort der König hingestellt hatte, kapitulierten nicht vor einer Handvoll französischer Kletterer, wie es an anderen Stellen geschah war. Bürgerschaft und Besatzung waren wie aus einem Guss zusammengeschweißt in dem Bestreben, unter ihren Kommandanten Courbière und Gneisenau dem Feind Abbruch zu tun. An Übergabe dachte keiner, lieber wollte man sich unter den Trümmern der Stadt und der Wälle begraben lassen, als seine Hand zu einem solch schimpflichen Tun bieten. — In Schlessen war Graf Goyen die Seele der Verteidigung. Seiner Umsicht und Tatkraft war es zu verdanken, daß diese Provinz, die als köstliches Juwel Friedrich durch seine Kriege der Krone

Preussens zugesügt hatte, dem Könige erhalten blieb. Der Graf wurde der Held und Erretter dieses Landes, das die Segnungen der preussischen Herrschaft in der kurzen Zeit seiner Zugehörigkeit zum Staate des Großen Königs schätzen gelernt hatte. Aber trotz allen Heldennutes waren die Bestimmungen des Tilsiter Friedens und der ihm folgenden Pariser Konvention bitter genug. Die Elbe wurde die Westgrenze der Monarchie, und das arg gedemütigte Preußen durfte in Zukunft nur ein Heer von 42 000 Mann unterhalten.

Wie sah es nun um diese Zeit im übrigen Deutschland aus? Als Napoleon 1805 gegen das Kaiserreich Österreich zu Felde zog, mußten die süddeutschen Staaten, wenn sie nicht zum Kriegsschauplatz in dem sich entspinrenden Kriege werden wollten, auf die Seite des Kaisers treten und ihm Heeresfolge leisten. So schlugen sie als Hilfsvölker seine Schlochten. Mit Positiv durfte sich damals, ebenso wie heute, der Soldat nicht den Kopf verwartern. Alles der Trompete zum Aufzuge, dann sang man das Schillerische Kletterlied „Woblanf, Kameraden!“, wenn man vielleicht auch unklar empfand, daß man auf der falschen Seite stand, doch fragte man nicht viel, wohin die Kette ging. Dank der Uneinigkeit der deutschen Stämme, dieser Erbsünde unseres Volkes, war es dem Kaiser möglich, unerhörte Blutopfer den deutschen Ländern aufzuerlegen. Der Tiroler, insbesondere aber der spanische Krieg verschlangen Tausende und Abertausende von Menschen.

Es war ein trauriger Völkerringkampf. Auch England befand sich mit Napoleon im Kriege, der von dem stolzen Albion mit der ganzen jähren Energie, die wir ebenfalls zur Genüge kennengelernt haben, geführt wurde. Denn auch die Weiten nahmen deutsche Hilfsvölker in ihren Dienst, die dann in Spanien gegen die Franzosen eingesetzt wurden. An erster Stelle ist hier „des Königs deutsche Legion“ (Kings German Legion), die sich aus ehemaligen Hannoveranern rekrutierte, zu nennen, ferner die schwarze Schar des Herzogs von Braunschweig-Deis, das „Korps der Nach“, wie es sich gern nannte, das Anno Neun nach einem abenteuerlichen Zuge quer durch Deutschland an der Westküstung sich nach England einschiffte und dann ebenfalls in Spanien Verwendung fand. Den Braunschweigern und den Hannoveranern standen aber auf französischer Seite Hessen, Thüringer und Sächser, Anhalter, Berger und Lipper gegenüber, deutsche Brüder, die sich für die Interessen zweier fremder Staaten blutige Wunden schlugen und zerfleischen mußten.

Während von den anderen deutschen Staaten als Mitglieder des Rheinbundes Blutopfer über Blutopfer in dieser Zeit von Frankreich gefordert wurden, konnte man in